

Was die Zinswende für Anleger bedeutet

Es gibt zwar wieder Zinsen – doch verrückt machen lassen sollte man sich nicht davon. Die neunte und letzte Folge der SZ-Zins-Serie

München – Die Zinswende kam 2022 ebenso überraschend wie schnell, und keine Anlage blieb davon unberührt: Aktienkurse brachen ein, die Zinsen für Anleihen, Festgeld und Baukredite stiegen. Die SZ hat in den vergangenen Wochen in einer Serie beleuchtet, welche Folgen das für einzelne Anlageklassen hat. Und jetzt? Wie können Anleger danach ihre Strategie ausrichten? Was bedeutet die Zinswende für die Struktur ihres Portfolios? Fünf Lehren aus 2022.

Zinsen haben noch nie viel gebracht

Banken zahlen für Tagesgeld inzwischen wieder bis zu ein Prozent Zinsen, für Festgeld je nach Laufzeit auch zwei Prozent. Das klingt nach langen Jahren der Nulldiät gut. Der Hamburger Honorarberater Achim Teske hält es aber für ein „zweischneidiges Schwert“. Entscheidend für Anleger sei nämlich der Realzins, der den Kaufkraftverlust berücksichtigt, also das, was ein Anleger bekommt abzüglich der Inflationsrate. „Sie lag zuletzt bei 8,6 Prozent und wird sich mittelfristig wohl bei drei, vier Prozent einpendeln“, sagt Teske. Das bedeute immer noch einen realen Vermögensverlust. „Viele nehmen das nicht wahr, sie wiegen sich in falscher Sicherheit.“ Das zeigt auch die Grafik: Der Realzins lag trotz Zinswende Ende 2022 mit minus 7,24 Prozent niedriger als Ende 2021 mit minus 5,16 Prozent – weil die Inflation stärker gestiegen ist als der Zins für Festgeld.

In Wirklichkeit hat sich die Zinssituation für Anleger also verschärft. Für Wirtschaftsforscher ist diese Erkenntnis nicht neu. Berücksichtigt man die Inflationsrate, erlitten Anleger in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Phasen einen realen Vermögensverlust, wenn sie in Zinsanlagen wie Tages- und Festgeld, Sparprodukte oder sichere Staatsanleihen investierten. Die Erkenntnis für Teske: „Wer gerade für die langfristige Altersvorsorge allein auf Zinsprodukte setzt, schadet sich damit selbst, weil die reale Rendite so gering ist.“

An Aktien führt kein Weg vorbei

Auf lange Sicht legen Aktien, die die Weltwirtschaft spiegeln, jedes Jahr im Durchschnitt um sieben bis neun Prozent zu. Es gibt keine Anlageklasse mit solch hoher Rendite. In Krisen können die Kurse zwar

um 20 oder 30 Prozent einbrechen, es gab auch schon Crashes von 50 Prozent. Doch auf Sicht von 15 Jahren wurden Verluste stets ausgeglichen. „Einbrüche auf den Aktienmärkten wie 2022 gehören dazu“, sagt Mathias Paulinyi, Honorarberater aus Osnabrück. Er rät seinen Kunden trotzdem, gerade für die Altersvorsorge von 20, 30 oder 40 Jahren so viel wie möglich in Aktien zu investieren. „Ein disziplinierter Anleger wird langfristig mit der Risikoprämie belohnt dafür, dass er nicht beim ersten Gegenwind die Segel streicht.“

Paulinyi verdeutlicht das mit einem Rechenbeispiel: Ein 37-Jähriger setzt sich das Ziel, bis 67, wenn er in Rente geht, 500 000 Euro anzusparen. Mit einem breit gestreuten Aktiendepot, das eine erwartete Rendite von sechs Prozent bringt, muss er dafür 500 Euro im Monat zurücklegen. Für vermeintlich sichere Anlagen wie Festgeld, Anleihen oder garantierte Riesterverträge mit einer angenommenen Rendite von zwei Prozent braucht er dagegen mehr als 1000 Euro im Monat. „Gerade Jüngere können sich solche Garantien nicht mehr leisten,

das größte Risiko sind für sie langfristig nicht die Schwankungen der Börse, sondern die Verluste im Vergleich zu Aktien“, sagt der Honorarberater. Kunden empfiehlt Paulinyi eine weltweit breit gestreute Aktienanlage mit niedrigen Kosten, idealerweise einen ETF. Noch besser als den weit verbreiteten MSCI World Index mit rund 1600 Aktien aus Industrieländern findet er den MSCI ACWI IMI, der etwa 9000 Unternehmen auf sich vereint, auch kleinere und solche aus Schwellenländern. Er bereitet seine Kunden darauf vor, dass bei einem Einbruch aus 100 000 Euro auf dem Papier nur noch 70 000 Euro werden können. „Wenn sie sich eine gute langfristige Strategie überlegt haben, können sie dann trotzdem noch ruhig schlafen.“

Der Weltuntergang muss warten

Der Deutsche Aktienindex (Dax) stieg gerade über 15 000 Punkte. Er steht nun 26 Prozent über seinem Tief vom Oktober und höher als vor Ausbruch des Ukraine-Krieges. Die Rallye ist kaum zu fassen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie abgrundtief ne-

gativ die Nachrichten 2022 waren. Die Börse hat das alles weggesteckt und blickt wieder positiv in die Zukunft: „Offensichtlich ist alles doch nicht so schlimm, nach der geänderten Covid-Politik in China besteht Hoffnung, dass die globalen Lieferketten wieder frei werden, die Rezessionsängste nehmen ab, und selbst der Ukraine-Krieg hat aus weltwirtschaftlicher Sicht seinen Schrecken verloren“, sagt Honorarberater Teske. 2022 ist damit ein Beleg dafür, dass sich die weltweiten Aktienmärkte nach Krisen stets erholen. „Schon rein statistisch wird die Weltwirtschaft immer weiter wachsen, weil auch die Weltbevölkerung wächst und wirtschaftliche Fortschritte macht“, sagt Teske.

Auch der Münchner Honorarberater Nikolaus Braun sieht derzeit nichts, „das den Grunddecal der freien Marktwirtschaft in immer mehr Teilen der Welt infrage stellen würde“. Und so lange der funktioniere, werde die Wirtschaft wachsen. Einbrüche seien nichts Ungewöhnliches, die Kunst für Anleger bestehe darin, sich davon nicht nervös machen zu lassen. Für clevere Anleger

sei das Krisenjahr 2022 eher Anlass gewesen, die Aktienquote noch aufzustocken, da die Kurse günstig waren.

Anleihen haben nichts mit Rendite zu tun

Deutsche Staatsanleihen mit zehnjähriger Laufzeit bringen aktuell 2,13 Prozent Zinsen, US-Papiere 3,49 Prozent. Klingt gut, trotzdem war 2022 ein schlechtes Jahr für Anleiheinvestoren, weil gerade wegen des Zinsanstiegs die Kurse einbrachen wie selten zuvor. Es ist ein Automatismus, unter dem Anleger leiden, die verkaufen wollen oder müssen. Nur wer eine Anleihe bis zum Ende der Laufzeit hält, bekommt sie zum Kaufkurs zurück. „Es ist ein Fehlglaube, Anleihen als Renditemotor einsetzen zu können“, sagt Teske. Das war vor 2022 wegen der niedrigen Zinsen schon nicht so, nun kam das Kursrisiko hinzu. Es bestehe auch weiterhin, da die Leitzinsen noch steigen könnten. Er selbst setzt für Kunden vor allem Anleihen mit kurzer Laufzeit und guter Bonität ein, da diese weniger im Kurs schwanken – als Puffer, wenn diese kein Risiko eingehen wollen oder das Geld in absehbarer Zeit brauchen.

Zocken ist was anderes als Geld anlegen

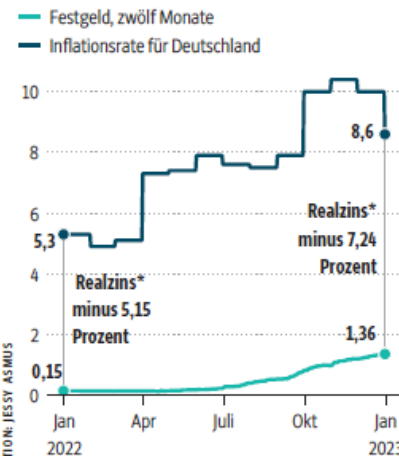
Eine Lehre aus 2022 ist schließlich, dass Spekulieren hochriskant ist, egal, womit. Kryptowährungen, unter anderem geschaffenen, um Anlegern eine Alternative zum herkömmlichen Finanzsystem zu bieten, brauchen noch stärker ein als Aktien; der Bitcoin-Kurs verlor zwei Drittel. Es bewahrheitete sich ein Spruch des US-Comedians John Oliver, Kryptowährungen seien „alles, was Sie nicht über Geld wissen, und alles, was Sie nicht über Computer wissen, in einem“. Auch Gold, das gerade von Schwarzmalern und Crash-Propheten gepusht wird, war kein richtiger Schutz, der Kurs fiel auf Dollar-Basis 2022 sogar. „Das größte Risiko für Anleger ist, auf irgendwelche heißen Tipps und Scheinlösungen zu hören“, sagt Honorarberater Braun. Zu den Scheinlösungen zähle auch, auf einzelne Aktien oder Branchen zu setzen, wie der Niedergang der Technologie-Aktien im vergangenen Jahr zeigte. Die Lösung: langfristig, breit gestreut und kostengünstig auf Aktien zu setzen.

Harald Freiberger



So hoch sind die Zinsen wirklich

Angaben in Prozent



* Festgeldzins abzüglich Inflationsrate
SZ-Grafik.de; Quelle: Bafg.de, Refinitiv